

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 77 (1983)
Heft: 5

Artikel: Die Bibel neu verstehen : ein Versuch seit 1978 in bisher 17 Fortsetzungen
Autor: Ritter, Hans-Adam
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-143042>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Bibel neu verstehen

Ein Versuch seit 1978 in bisher 17 Fortsetzungen*

1. Aschenbrödel oder ein neues Interesse

Von einem neuen Interesse an der Bibel hat man schon öfter gehört. Die Bibelgesellschaften reden davon, wenn sie die neusten Bibel-Verkaufszahlen bekanntgeben oder auf den Erfolg der neuen Übersetzung «Die Bibel in heutigem Deutsch» verweisen. Oder es wird freudig oder auch kritisch zur Kenntnis genommen, wie evangelikale Strömungen Zulauf bekommen, wo die meistens jungen Leute einen Bibelsatz nach dem andern hersagen und die Zuhörer klatschen. Hier ist etwas anderes gemeint: Ein Kreis von Leuten, die in den Evangelischen Studentengemeinden in der Bundesrepublik und Westberlin arbeiten, gibt seit fünf Jahren eine Zeitschrift heraus mit einer Auflage von gegen tausend Exemplaren, die nichts anderes bringt als Erklärungen zu Bibeltexten und Predigten.

Das klingt so spröde wie der Titel der Zeitschrift: «Texte — Kontexte». Flüssig geschrieben und süffig gemacht kann man das Magazin mit dem kornblumenblauen Umschlag nicht nennen. Es wird nicht verlangt, ist aber zweckdienlich, ein bisschen Griechisch und Hebräisch zu verstehen, sonst wird man sich womöglich zurückgesetzt fühlen beim Lesen. So werden es denn Pfarrer, Religionslehrer und Theologiestudenten sein,

* Texte und Kontexte, Exegetische Zeitschrift im Alektor-Verlag, Stuttgart. Die Zeitschrift erscheint viermal jährlich. Bezugskosten DM 25.— (Studenten DM 15.—).

die sich diese Zeitschrift halten. Das ist ein wenig bedauerlich. Gruppen, die sich neu mit biblischen Themen auseinandersetzen wollen, könnten die Zeitschrift gut brauchen. Darum soll hier auch von ihr berichtet werden. So aschenbrödelhaft sich die Hefte geben (ich könnte noch den billigen Druck und die unfassliche Zahl von Druckfehlern erwähnen und sie mit den «Neuen Wegen» vergleichen: diese sind dagegen bibliophil zu nennen) — «Texte — Kontexte» dürfen nicht unbeachtet bleiben. Sie haben auch nicht die schnöde Abfuhr verdient, die sie in der Dezemberrummer der gediegenen «Reformatio» von H. Leibundgut bekamen. Ich halte die Zeitschrift für einen ganz wichtigen Versuch. Wer sich ein wenig einliest und das unansehnliche Bäumchen rüttelt und schüttelt, erkennt in Aschenbrödel eine attraktive Person.

Ich nannte den Namen «Texte — Kontexte» spröde. Aber er hat den Vorteil, das Programm der Herausgeber anzudeuten. Er meint: Ein Bibeltext darf nicht isoliert werden. Man kann ihn nicht mit einer aseptischen Pinzette unter Mikroskop legen und analysieren. Jeder Text braucht seinen Kontext — und das in dreifachem Sinn.

2. Wo wurde der Text gemacht? (a)

Diese Frage nach dem politischen und sozialen Zusammenhang, in dem der Text entstand, ist akzeptiert. Sie zu beantworten, ist schon weniger leicht. Die Sozialgeschichte ist an den theologi-

schen Fakultäten bisher ein schwacher Punkt geblieben. In der «Reformatio»-Kritik heisst es über die Autoren von «Texte — Kontexte» schneidend: ihre «geschichtlichen und soziologischen Kenntnisse übersteigen das Niveau von Proseminararbeiten nicht». Das Urteil gründet sich vielleicht auf die Tatsache, dass die Zeitschrift mehrfach Arbeiten von Studenten publiziert hat. Manchmal wird da der Ton etwas laut angeschlagen; dafür merkt man ihnen die Entdeckerfreude an, wenn sie auf Zusammenhänge stossen, die eben die üblichen Kommentare wirklich nicht bieten. Die besagte Kritik ironisch: Ihr Wissen «reicht gerade dazu aus, immer und überall Klassengegensätze zu erkennen». Die Ironie ist mindestens so lange gänzlich unangebracht, als die landläufige Bibelauslegung blind bleibt für diese Klassengegensätze.

In den Heften 1, 2 und 4 wurde die Erklärung eines Kapitels aus dem Buch Ezechiel vorgelegt. Wer weiss etwas von Ezechiel? Das ist auch für Bibelgewohnte ein schwer zugänglicher Text mit seltenen Visionen. Es gelingt dem Verfasser, Ton Veerkamp, den Text einleuchtend zu machen und gleichzeitig ein ziemlich konturiertes politisches Bild zu vermitteln. Nach den üblichen Übersetzungen und Kommentaren handelt es sich bei diesem Gemälde von den schlechten Hirten und dem guten Hirten um eine Friedensvision, die die Übergriffe der Mächtigen korrigiert (Hes. 34). Der Verfasser arbeitet mit sprachlichen Argumenten eine schärfere Version heraus, die die bestehende Klassengesellschaft nicht wegen missbräuchlicher Machtanwendung kritisiert, sondern überhaupt. Den bisherigen Hirten wird nicht Besserung angemahnt, ihnen wird gekündigt. Es darf in Israel nicht wieder eine Pharao-Ordnung geben, sonst wäre ja der Auszug aus Ägypten umsonst gewesen. So ist es dann auch nicht ein beinahe rassistischer Erwählungsglaube, der Israel zu einer Absonderung von den Völkern führt,

sondern die Hoffnung auf und die Bemühung um andere soziale Verhältnisse, als sie die antike Sklavenhaltergesellschaft kennt.

3. Wer liest? (b)

Die eigene Lage steuert das Verstehen. Es gibt keine Lektüre an und für sich. Es ist nicht Geschmacksache, welches Lesemuster einer anwendet, sondern das hängt ab vom sozialen und politischen Ort des Lesers. Das ist marxistische Weisheit, bürgerlich anerkannt im Prinzip und Gegenstand von Polemik im Einzelfall.

Ein Studentenpfarrer legt die Geschichte von der Heilung des Gelähmten aus (Markus 2). Es glückt ihm, mit dem Bild des Lahmen den studentischen Zuhörern die lähmende Situation von Resignation und Passivität und des Rückzugs ins kleine Privatleben darzustellen. Die Freunde des Gelähmten kommen durch die Menschenmenge nicht durch. Sie nehmen die schwierige Situation nicht hin, sondern steigen aufs Dach und machen dort ein Loch. Es heisst: «Als Jesus ihren Glauben sah...» Glaube ist nicht eine Weltanschauung, sondern diese phantasievolle Tatkraft. Allerdings versuchen einige Schriftgelehrte den Vorgang zu blockieren. Der Prediger nennt sie die Staatstreuen, die Verteidiger des Status quo. Das ist historisch nicht korrekt. Aber er will eine Beziehung schaffen zu den Mächten, die heute lähmen. Ein bekannter und der Zeitschrift sonst wohlgesinnter Professor lässt sich davon zu folgendem Kommentar hinreissen: «Dass gegen das Establishment durchaus allerlei vorzubringen ist, ist eine Sache für sich; dies muss aus den realen Gegebenheiten ersehen und begründet werden; nicht aber kann man einen Bibeltext wie Mk. 2 dazu benutzen, seiner Abneigung gegen das Establishment freien Lauf zu lassen und alles, was einem an den Mächtigen der Gegenwart nicht passt, auf das Haupt der Schriftge-

lehrten zu laden» (im darauf folgenden Heft abgedruckt). Dazu muss man, glaube ich, sagen: Die Schwäche vieler Auslegungen kommt nicht davon her, dass die Ausleger ihr Temperament zu wenig zügeln und ungehemmt aus ihrer eigenen Situation sprechen, sondern umgekehrt, weil sie sich und den andern einen Schein von Objektivität vormachen, in dem die Konturen bleich verschwimmen.

4. Die Schrift als ganze (c)

Der Kontext eines Bibeltextes ist — die Bibel. Die Erforschung der alt- und neutestamentlichen Schriften hat erbracht, dass es keine biblische Doktrin gibt, keine fixierte Botschaft. Die Bibel ist vielstimmig. Es gibt Fragen und Antworten und Widersprüche, verschiedene Theologien und verschiedene Handlungsanweisungen. Diese Auflockerung und Befreiung im Verständnis der Texte kann nicht rückgängig gemacht werden. Aber als Gegengift gegen die fortschreitende Fragmentierung und Auflösung in Einzelprobleme bekommt die Parole doch ihr Recht.

Den grössten Nachdruck legen die Herausgeber auf den Zusammenhang zwischen Altem und Neuem Testament. Wie es der Titel eines Aufsatzes ausdrückt: Wir müssen «Das Neue Testament als jüdisches Zeugnis» lesen. Wohl ist es griechisch geschrieben, aber es ist hebräisch gedacht. Es ist nicht ein Mischprodukt der antiken Kulturen (Judentum, Hellenismus und orientalisches Denken), sondern es gehört ganz zur jüdischen Welt. Diese These wird in der Besprechung von Leibundgut nur entstellt wiedergegeben. Ich will sie an einem Beispiel erläutern.

Im Neuen Testament spielt das Wort «Heil» eine grosse Rolle, griechisch *Soteria* und *Soter*, Retter, Heiland. Das sind gleichzeitig Schlüsselwörter in den hellenistischen Erlösungsreligionen. Sie übernahmen daher eine wichtige Weichenfunktion in der Umformung der

Jesusbewegung zu einer Religion, die den Gläubigen den Ausgang aus der bedrückenden Körperwelt ins geistige Reich zeigte.

Wir können diese Umformung aber auch als Mythologisierung und Idealisierung erkennen und lernen, dass die alte Übersetzung der hebräischen Bibel ins Griechische, die «Septuaginta» (ca. 200 v. Chr.), mit diesen Wörtern eine hebräische Wortgruppe bezeichnet, die Martin Buber seinerseits mit «befreien» und «Befreiung» wiedergibt. Und es wird deutlich sein, dass die gleichen Texte anders klingen, wenn wir statt von Heil und Rettung von Befreiung lesen. Es macht einen Unterschied, ob mich die Botschaft orientiert auf die Rettung von Sünde und auf Unsterblichkeit hin oder in der Linie der hebräischen Bibel auf die Befreiung aus der ägyptischen Unterdrückung und Sklavenarbeit.

Der Verweis auf Martin Buber ist natürlich nicht zufällig. Seine mit Franz Rosenzweig zusammen erarbeitete Verdeutschung der Schrift prägt viele Beiträge der Zeitschrift. Sie ist eben auch ein Versuch, das Hebräische ins Deutsche hineinzudenken. Damit hängt die Äusserlichkeit zusammen, dass die biblischen Namen oft in ihrem hebräischen Lautbestand wiedergegeben werden, also: Jissrael, Jaakob, Schamschon. Das verbessert die Lesbarkeit nicht. Aber es ist doch etwas anderes als eine Manier, wie Leibundgut meint. Je flüssiger Bibeltexte tönen und je eingängiger die Auslegungen, desto eher sind sie dem angepasst, was als selbstverständlich gilt. Das Sperrige der Texte kann von innen her begründet sein, um uns aufmerksam zu machen auf das, was fremd ist und den Verhältnissen, die in den Köpfen der Ausleger und der Hörer herrschen, noch nicht angepasst.

5. Zu eng?

Man hat der Zeitschrift Einseitigkeit vorgeworfen und als Etikette «Linksbarthianismus» gefunden. Ich gebe zu,

dass mich diese Etikette nicht unsympathisch dünkt. Aber sicher täte eine grössere Bandbreite der Zeitschrift gut. Die Herausgeber wünschen sie ausdrücklich und laden zur Mitarbeit ein. Trotzdem darf man nicht sagen, die bisherigen Beiträge wiederholten immer nur die gleichen Thesen. Es ist spannend genug mitzuverfolgen, ob und wie die ganz verschiedenen biblischen Texte nach den hier angedeuteten Gesichtspunkten neu zu reden anfangen. Es war ein häufiger Fehler von christlichen Linken, sich auf ein paar ausgesuchte Lieblingsstellen zu

berufen. Die Leute von «Texte — Kontexte» wollen nicht progressive Bibelbestandteile herauspräparieren, sondern die ganze Schrift lesen. Bisher blieb die in Büchern greifbare «Materialistische Bibellektüre» ganz auf die ersten drei Evangelien konzentriert (Belo und Clévenot, Schottroff, Stegemann, auch Cardenal im Evangelium der Bauern von Solentiname). «Texte — Kontexte» bringen eine bedeutende Erweiterung, alttestamentliche und paulinische Texte kommen stark zum Zug.

Aufruf zum friedlichen Protestmarsch gegen die US-Intervention in Zentralamerika

Bern, 4. Juni 1983, 14.30 Uhr; Besammlung: Bundesplatz

In Zentralamerika hat sich die Situation in den letzten Wochen und Monaten dramatisch zugespitzt. In **Nicaragua** hat die von den USA unterstützte Intervention von konterrevolutionären Gruppen ein bisher unerreichtes Ausmass angenommen. Ihr Ziel ist der Sturz der sandinistischen Regierung und die Zerstörung der Errungenschaften der Revolution. In **El Salvador** ist der Widerstand des Volkes trotz des Regierungsterrors ungebrochen. Er hat sich in den letzten Monaten sogar erheblich verstärkt. Ohne die massive militärische und wirtschaftliche Unterstützung der US-Regierung stünden Regierung und Armee El Salvadors vor dem Zusammenbruch. Deshalb hat die Regierung Reagan eine Erhöhung der Militär- und Wirtschaftshilfe auf insgesamt 337 Mio Dollar angekündigt. Dadurch werden die Leiden des salvadorianischen Volkes auf sinnlose Weise verlängert. In **Guatemala** dauert der Völkermord gegen die Indianer des Hochlandes unvermindert an. Die im Jahre 1977 von Präsident Carter gestrichene Militärhilfe wurde vor einigen Monaten wieder aufgenommen.

Wir müssen helfen, ein zweites Vietnam zu verhindern. Eine aktive Solidarität mit den Völkern Zentralamerikas — auch in der Schweiz — ist dringender denn je.

Deshalb fordern wir:

- Stop der Intervention der USA in Zentralamerika
- Solidarität mit dem Befreiungskampf der Völker Zentralamerikas
- Öffentliche Verurteilung dieser Interventionspolitik durch die Schweizer Regierung
- Anerkennung der vereinigten Opposition FMLN/FDR El Salvadors und der URNG Guatemalas als repräsentative Kräfte ihres Volkes durch den Bundesrat.

Das Zentralamerika-Sekretariat, Baslerstr. 106, 8048 Zürich